Allgemeine

Heulerbibliothek.

Im Verein mit mehreren berühmten Heulern

herausgegeben

von

Ludwig Kalisch.

I.

Heulerbrevier.

Frankfurt am Main,
literarische Anstalt.
(J. Rütten.)
1849.

Druck von J. G. Müller.

Einleitung.

Wir Deutſche ſind von Natur ein Literatenvolk; und kommen wir auch nicht mit Gänſekielen auf die Welt, ſo ſcheint doch der Allmächtige die Gänſe bloß deßhalb geſchaffen zu haben, damit der Deutſche aus deren Flügeln ſich ſein Haupt-Handwerkszeug rupfe.

Teut hieß der Erfinder der Schreibkunſt und wir heißen nicht umſonſt Teutonen; denn wir kennen keine ſchönere Seligkeit, als die Schreibſeligkeit. Es giebt kaum ein Volk in Europa, daß tiefer in der Tinte ſäße als das deutſche; es giebt aber auch kein anderes Volk, das ſchon ſo viel unſchuldige Tinte grauſam vergoſſen hätte wie wir. Wahrlich, wäre Diogenes ein deutſcher Philoſoph geweſen, Alexander der Große hätte ihn gewiß in einem Tintenfaſſe gefunden. Deßhalb war ich auch auf's Höchſte

verwundert, daß noch kein Deutscher ein „Heuler-Brevier“ geschrieben, nachdem doch bereits vor fünf Monaten das deutsche Publikum mit einem Handbüchlein für Wühler beschenkt worden.

Fünf Monate habe ich gewartet, daß ein Würdigerer, denn ich, dies thun würde; da aber kein Würdigerer dies that, bin ich eines Morgens aufgestanden, habe vor der deutschen Muse meine heiße Andacht verrichtet und folgendes Büchlein zu Stande gebracht.

Meine Andacht war sehr aufrichtig, und wenn dies Büchlein nicht gerathen ist, so liegt die Schuld nicht an mir, sondern an der Grausamkeit der deutschen Muse; das kann ich beschwören. Wer mir's aber dennoch nicht glauben will, den hole der — Windischgrätz!

Geschrieben Frankfurt am Main, im Wintermonat 1849

Erſter Abſchnitt.

Handelt von ſehr wichtigen Dingen, die ein Heuler nothwendig kennen muß.

Der Menſch, er mag zur kaukaſiſchen, oder zur mongoliſchen Race gehören, er mag den Herrn von Gagern anbeten, oder an die Wunder des Trierer Rockes glauben: wird von einer Liebe beſeelt, die nie erkaltet. Dieſe Liebe trägt er treu im Buſen und hält ſie für die heiligſte, für die ſüſeſte Empfindung; es iſt dies die Liebe gegen ſich ſelbſt. Dieſe Liebe iſt auch wirklich die alleredelſte, eben weil ſie die unerſchütterlichſte iſt. Denn mag der Menſch ein noch ſo großer Galgenvogel ſein, er wird ſich dennoch lieben und ein Auge gegen ſeine Niederträchtigkeit zudrücken. Ja, wenn ihm tauſend und abertauſend tugendhafte Leute betheuern, daß er ein Galgenkandidat ſei, ſo wird er das zarte Verhältniß zu ſich ſelbſt dennoch nicht aufgeben. Statt den tugendhaften Leuten zu glauben und ſich die Liebe aufzukündigen, wird er ſich nur deſto heißer lieben und die tugendhaften Leute auslachen.

Da nun die Liebe, die der Menſch zu ſich ſelbſt hegt, ſo ſtark und mächtig iſt, ſo folgt daraus, daß ſie uns

von Natur eingeflößt ist. Was uns aber von Natur eingeflößt, sollen wir sorgsam hegen und pflegen und nicht frevelhaft unterdrücken. Die erste Lebensregel für vernünftige Menschen, zu welchen ich besonders die wahren Heuler rechne, ist also: sich selbst zu lieben mit der heißesten, mit der innigsten Liebe. Da aber jede Liebe nur desto heißer und inniger sein kann, je ungetheilter sie ist, so muß ein vernünftiger Mensch das, was man Gefühl nennt, so viel wie möglich zu verbannen suchen; denn jedes Mitgefühl bringt uns um ein Stück Lebensfreude, und wer sich gewöhnt über die Leiden anderer Wesen nachzudenken, wird keinen Augenblick froh genießen können. Wenn er die Stiefeln anzieht, wird er an den armen Ochsen denken müssen, dem die Haut für diese Stiefeln gewaltsam vom Leibe gezogen worden; und wenn er ein Cotelet verzehrt, wird ihm das in der Blüthe der Jugend hingeschlachtete Kalb, dem dieses Cotelet entnommen, Thränen des bittersten Schmerzes entlocken und ihm den Appetit verderben, ohne daß er dadurch den Ochsen und den Kälbern für die Zukunft ein besseres Loos bereitet.

Wenn solch ein Mitempfindungs-Mensch einen Paganini oder Ole Bull hört, denkt er gleich an die armen Schaafe, aus deren Eingeweiden die Saiten für die Geige gedreht worden; und wenn er sich in's Foulard schneuzt, fällt ihm die arme Seidenraupe ein, die auf Kosten ihres

unſchuldigen Lebens die feinen Fäden geſponnen. So verbittert ſich ein ſolcher Menſch das Leben, blos unvernünftiger Beſtien willen; wie groß iſt erſt ſein Leidweſen wenn er an den Jammer ſeiner Mitmenſchen denkt! Kann er ein Glas Jamaika-Rum trinken, ohne an die armen Sklaven zu denken, die das Zuckerrohr dafür unter grauſamen Peitſchenhieben eingeſammelt? Kann er ſeinen Zobelpelz anziehen, ohne daß ihm die Unglücklichen einfallen, welche die Thiere dafür unter ruſſiſcher Knute in Sibirien erlegen mußten? Kann er ein Buch von Levin-Schücking leſen, ohne an den ſauern Schweiß zu denken, den dies Buch dem armen Autor gekoſtet? Bei Wrangel und Manteuffel, er kann es nicht! — Wer ſtets über das Weh anderer Weſen nachdenkt, wird unzufrieden mit ſich und der Welt und fällt täglich mehr vom Fleiſch, bis ihm endlich die Rippen neugierig durch die Weſte ſehen und er ſich von ſeinem eigenen Schatten kaum mehr unterſcheidet. Solche Menſchen ſind auch arge Sünder; denn da der liebe Gott für Alles und Alle ſorgt, ſo iſt es dünkelhafte Vermeſſenheit oder frevelhafte Zweifelſucht, ſich die Leiden Anderer zu Herzen zu nehmen und nicht überzeugt zu ſein, daß die Welt ſo gehen muß, wie ſie geht, weil ſie eben ſo geht. Ein wahrer Erzheuler, der ja, wie es ſich von ſelbſt verſteht, immer ein tugendhafter Menſch iſt, überläßt alſo dem gütigen Himmel die Fürſorge für die Armen und

Elenden; freut ſich ungeſtört ſeines Beſitzes; ſchneidet wenn es Zeit iſt, die Coupons ab; ißt wenn es ihn hungert; trinkt, wenn es ihn dürſtet und pflegt ſeines Leibes mit gemüthlicher Sorgfalt. Die erſte Lebensregel für den wahren Erzheuler iſt demnach: „Liebe dich ſelbſt!“

In dieſen drei Worten iſt auch die ſchönſte Lebensweisheit enthalten. Ein alter renommirter Heide, namens Sokrates, hat zwar die ganze Weisheit in dem Spruch: „Kenne dich ſelbſt!“ zuſammengefaßt; dafür iſt er aber auch eines ganz jämmerlichen Schierlingstodes verblichen. Kenne dich ſelbſt? — Dummes Zeug! Man kann ſich nie ſelbſt kennen lernen, ohne erſt vorher eine ſchlechte Bekanntſchaft zu machen; aber ſich ſelbſt lieben kann man, ohne daß man je dabei zu kurz kommt. Das merke dir, du, der du ein wahrer Heuler zu ſein trachteſt und folge mir in den zweiten Abſchnitt!

Zweiter Abſchnitt.

Handelt von Eſſen, Trinken und ſonſtigen nützlichen und angenehmen Sachen.

In dieſer Welt iſt nichts vollkommen. Der Eine hat Geiſt, ſchreibt aber keine Bücher; der Andere ſchreibt Bücher, hat aber leider keinen Geiſt. Manche Frankfurter Parlamentsmitglieder haben ſehr gute Gedanken, können aber keine Worte dafür finden; und ſehr viele Parlamentsmitglieder haben ſehr viele Worte, können aber keinen einzigen Gedanken finden. So hat das Lumpengeſindel, die beſitzloſe Volkshefe, immer Hunger, aber nichts zu eſſen; während wir, die beſitzende Klaſſe, immer Küch' und Keller voll haben, aber gar zu oft an Appetitloſigkeit leiden. Die Kanaille verdirbt ſich nie den Magen, während wir ſehr häufig mit innerſter Zerknirſchung die beſten Speiſen unberührt laſſen müſſen, weil unſer Appetit übel gelaunt iſt. Was iſt aber ein Menſch ohne guten Magen? Ein Sklave, der von einem hohlen Tyrannen beherrſcht wird. Jede Schüſſel, die auf den Tiſch kommt, ſchickt einem ſolchen Unglücklichen nichts als wohlriechenden Spott, nichts als duftenden Hohn in die Naſe. O es iſt

nichts schmerzlicher, als wenn der Mensch von Gott und Rechtswegen Speisefreiheit hat, von einem reactionären Magen aber die muthwilligsten Beschränkungen erleidet und froh sein muß, wenn ihm dieser elende Despot eine transparente Bouillon, oder ein viertel Huhn oktroyirt, das ich seiner eigenen Schwäche schämt. Wahrlich, viel besser ein verdorbenes Gemüth als ein verdorbener Magen; denn mit jenem schaden wir nur Anderen, während dieser, ein permanenter Katzenjammer, unser Leben zu einer ewigen Hungerkur macht. Deßhalb trachtet vor allen Dingen, auch einen guten Appetit zu erhalten. Ihr werdet ihn aber erhalten, wenn ihr, meine geliebten Mitheuler, meine guten Vorschriften beherzigt.

Die erste Vorschrift ist, daß ihr, meine lieben Brüder in Gebeul, Alles vermeidet, was euern innern bürgerlichen Frieden stören kann. Hütet euch also nicht bloß, Armuth, Noth und Elend zu sehen, sondern verbietet auch eurer Umgebung, davon zu reden. Eine oberflächliche Gemüthserschütterung ist freilich nicht unheilsam; diese kann man sich aber leicht verschaffen, wenn man in den Zeitungen von entferntem Unglück liest, von Barrikaden, die in Krakau gebaut worden, oder von Plünderungen, die in Serbien stattgefunden; wenn man rührende Trauerspiele sieht von der Frau Birch-Pfeiffer, oder wenn man in der Tidaskalia von einer großen Ueberschwemmung liest,

welche die Provinzen Südfrankreichs heimgesucht. Weiter darf man aber hierin nicht gehen.

Da alle Aerzte darüber einig sind, daß dem Menschen nichts so gut schmeckt, als das, was er selbst genießt, so rathe ich euch, ihr Freunde der Ruhe und Ordnung, eine gute Tafel zu führen. Proletarierspeisen verursachen eine Proletariergesinnung; und wer bei elendem Käse und Bier sich behaglich fühlen kann, zeigt, daß er zur Kanaille gehört und alles Bestehende umzustürzen geneigt ist.

Die Franzosen haben uns friedliebenden deutschen Bürgern zwar von jeher nur Unglück und republikanische Gesinnungen gebracht; aber gegen ihre Küche und Weine wird auch das friedfertigste deutsche Unterthanengemüth nichts einzuwenden haben. Ich muß sogar gestehen, daß ich, der ich mir schmeichle ein Erzheuler zu sein, eine gewaltige Passion für Bordeaux-Weine und besonders für Champagner habe; und was die Perigord-Trüffeln anlangt, so kann ich nicht läugnen, daß ich für sie schwärme. Unser Herz sei deutsch; aber unser Magen sei kosmopolitisch! Wir wollen zwar unsere eigene deutsche, friedliebende Politik haben; aber wie in den Wissenschaften, wollen wir auch in Küchen-Angelegenheiten die Ideen und Schätze aller Nationen uns aneignen.

Weil französischer Rothwein uns nur allzusehr an die französische rothe Republik erinnert, so wollen wir ihn

auch, wo wir ihn finden, sogleich vernichten. Blutwürste hingegen wollen wir, die friedliebenden Heuler, mit entschiedener Verachtung behandeln. Würste sind überhaupt nicht empfehlenswerth; denn sie gleichen gewissen Diplomaten. Es steckt alles in ihnen, nur nichts Gutes. Pommer'sche Gänsebrüste hingegen sind einem wahren Heuler sehr zu empfehlen; denn sie kommen aus einem Lande, wo der Gehorsam vor dem von Gott angestammten Oberhaupte bis jetzt noch unerschüttert geblieben. Teltower Rübchen wurzeln in dem Boden, auf welchem der beschränkte Unterthanenverstand wandelt, und sind daher ebenfalls sehr anzurühmen.

Russischer Caviar ist sehr angenehm und erweckt durchaus keine Proletariergedanken. Menschen, die häufig Caviar essen, werden sich nie öffentlich gegen das heilige Eigenthum vergreifen. Das weiß ich aus vieljähriger Erfahrung.

Geschester Austern sind zwar nicht unangenehm; doch empfehle ich euch, meine lieben Mitheuler, die schleswigschen und zwar wegen der patriotischen meerumschlungenen Gefühle, die sie in uns erwecken.

„Wie verhält es sich aber mit dem Sauerkraut?" hör' ich euch in banger Besorgniß fragen. O ich weiß nur allzu gut, daß diese Frage sehr kitzlich ist. Ich weiß nur allzu gut, daß in Deutschland niemals Einigkeit geherrscht

und daß in dieſem Augenblick, wo es gilt, dem deutſchen Vaterland durch ein erbliches kaiſerliches Oberhaupt Kraft nach Innen und Anſehen nach Außen zu geben, ſich wieder eine wühleriſche Partei erhebt, die dem erblichen Kaiſerthum, wie einer erblichen Krankheit mit Hintanſetzung der tauſendjährigen Erinnerungen entgegen arbeitet; ich weiß recht gut, daß der wohlgeſinnte Bürger, der die Ruhe und Ordnung will, verläumdet wird von jener wühleriſchen Partei, die auf den Trümmern unſeres Wohlſtandes ihren babyloniſchen Theorie-Thurm aufbauen will; ich weiß recht gut, daß wir friedliebende Heuler uns ewig fern halten müſſen von dem Thun und Treiben der Anarchiſten: ich weiß aber auch, daß Deutſchland, welches ſich niemals einigen konnte, doch in einem Punkte ſtets einig geweſen, nämlich in der Liebe zum Sauerkraut. Nun frag' ich euch, ſollen wir auch noch über dieſen Punkt uns entzweien? Sollen wir, die gutgeſinnten Bürger, die Erzheuler, das Sauerkraut deßhalb verſchmähen, weil die Erzwühler es mit Begeiſterung lieben? Sollen wir noch die letzte Stütze der deutſchen Einheit umreißen? Nein, bei Allem, was dem General Radetzki heilig iſt, das ſoll, das darf nicht ſein! Ruhe, Ordnung und Sauerkraut! ſei der Wahlſpruch jedes wahrhaften Heulers, und an dieſem Wahlſpruch wollen wir feſt halten für und für, Punktum.

Dritter Abschnitt.

Enthält sehr wichtige Aufschlüsse, die einem wahren Heuler das Herz erfreuen.

Ich bin ein ächter Deutscher; und weil ich ein ächter Deutscher bin, lieb' ich die Gründlichkeit; und weil ich die Gründlichkeit liebe, muß ich, indem ich von der Kleidung sprechen will, mit der Schöpfung anfangen.

Als der liebe Gott die Welt sammt den Bestien geschaffen, hat er diesen gleich eine natürliche und höchst passende Körperbedeckung gegeben, wie Euch Allen noch aus dem ersten Kapitel der heiligen Schrift bekannt sein wird. Nur das Freitagsgeschlecht, den Menschen, hat er nackt gelassen, weil er es ursprünglich für das Paradies bestimmt hatte. Wir würden auch jetzt noch ganz gewiß unschuldig im Paradiese herumgehen, wenn die erste aller Mütter sich nicht durch die Schlange hätte überreden lassen, von dem bewußten Apfel zu essen. Hätte Eva nicht in den bewußten Apfel gebissen, wir würden jetzt nicht ins Gras beißen müssen. Aber leider hat uns das erste Feigenblatt die Unsterblichkeit gekostet; und jener diplomatischen Schlange haben wir die Schneider, die Medizinalräthe und die Todten-

gräber zu verdanken. Wäre jene Schlange nicht geweſen, meine lieben Mitheuler, ſo würde man ſich jetzt nicht in Deutſchland um die Erblichkeit und Nicht-Erblichkeit des künftigen deutſchen Kaiſers herumſtreiten; denn Kaiſer Karl der Groſse würde jetzt noch leben und nicht bloſs wie ein verſteinertes Kaiſerungethüm auf der Frankfurter Mainbrücke ſtehen. Aber Eva hat einmal den Fehltritt begangen, und unſere mediziniſchen Fakultäten wiſſen recht gut, daſs ſie ihn nicht ungeſchehen machen können. Die Natur will jetzt, daſs wir ſterben, und wir müſſen der Natur folgen. Mögen die Anarchiſten, die Wühler, die Rothrepublikaner und die Kommuniſten jedes menſchliche Geſetz verachten und das Beſtehende umſtürzen wollen: den Geſetzen der Natur müſſen ſie gehorchen. Wir können ja überhaupt nur nach den Anlagen und Neigungen handeln, welche die Natur in uns gelegt. Wie gerne hätte unſer hochgeehrter Freund Baſſermann mehr Wahrheitsliebe! Wie gerne hätte der Marinerath Wilhelm Jordan mehr Schaamgefühl! Wie gerne hätte der uns Allen ſo theure, edle Heinrich von Gagern mehr Scharfblick und wie gerne wäre Profeſſor Biedermann ein geiſtreicher Menſch! Aber die Natur hat dieſen unſeren Freunden die oben erwähnten Eigenſchaften faſt gänzlich verſagt; und da wir wiſſen, daſs es nicht ihre Schuld iſt, lieben wir Heuler ſie nur deſto inniger. Doch

kommen wir auf den bewußten Hammel, nämlich auf die Kleidung, wieder zurück!

An der Schaale sieht man nie, ob ein süßer, oder ein bittrer, ob ein heilsamer, oder giftiger Kern darin steckt. Aber den Vogel kennt man an den Federn, und an den Kleidern sieht man, wer der Mann ist, der sie trägt. In Lumpen kann nur ein Lump stecken; aber unter einem Hemde von schottischer Battistleinewand schlägt immer ein nobles Herz. Es gibt Menschen, die in wühlerischen Turnjacken, oder gar in anarchischen Blousen öffentlich herumgehen. Diese Menschen verabscheuen die Halstücher und geben die zottige Brust den rauhesten Winden preis. Sie verachten das historische Recht der Hosenträger und gürten sich mit einem Stück elenden Rindsleders die demagogischen Lenden. Was ist von solchen Menschen zu erwarten? Was ist von Menschen zu erwarten, die nicht einmal die Legitimität der Jahreszeiten anerkennen? — Umsturz des Bestehenden, Verachtung des Eigenthums und Einführung der rothen Republik! Darum, edler Mitheuler, gehe solchen Menschen, die so gekleidet sind, stets aus dem Wege und merke dir Folgendes:

Der wahre besitzende Bürger, der Ruhe und Ordnung will und den uns Deutschen angestammten Gehorsam gegen unsere Fürsten nicht verleugnet, sucht auch in seiner Kleidung nicht von dem Bestehenden abzuweichen. Daß

ein, dem ruheliebenden und beſitzenden Bürgerſtande angehöriger Unterthan ſeinen Sommerrock, ſeinen Winterrock, ſeinen Frühlings- und Herbſtpaletot hat und ſich überhaupt nach dem Jahres- und Witterungswechſel richtet, verſteht ſich ſo ſehr von ſelbſt, daß ich gar nicht ein Wort darüber verlieren will. Wer aber ein wahrer Heuler zu ſeyn ſtrebt, muß zu jeder Zeit ein Jäckchen von Geſundheitsflanell auf dem bloßen Leibe tragen und bei feuchter Witterung in dikken Ueberſchuhen gehen, damit ihm die Füße nicht naß werden. Denn werden dem Menſchen die Füße naß, ſo ſteigt ihm das Blut in den Kopf; und ſteigt ihm das Blut in den Kopf, ſo wird er hitzig; und wird der Menſch hitzig ſo iſt er im Stande und verliert den Gehorſam gegen die von Gott angeſtammten Herrſcherhäupter, wird Anarchiſt oder gar Anhänger der rothen Republik, veranlaßt Sturmpetitionen, verurſacht Katzenmuſiken, baut Barrikaden und erlaubt ſich Eingriffe in das Heiligthum des Beſitzes. Dies kann Alles durch naſſe Füße entſtehen, wie Danton, Marat und Robespierre erweiſen, deren Königshaß durch nichts anderes als durch naſſe Füße entſtanden iſt. Deshalb empfehle ich euch, meine Brüder im Heulen, ſanfte Geſinnung und wollene Socken!

Noch mehr aber als um ſeine Füße, iſt ein wahrhaft ruheliebender Bürger um ſeinen Kopf beſorgt. Der Anarchiſt, der Theiler und der Umſtürzler des Beſtehenden trägt

einen alten in ſich ſelbſt verſunkenen Turnerhut, oder läßt gar wie König Lear den Sturm in ſeinen Haaren wüthen. Der friedliebende Bürger und Erzbeuler aber, der keinen überflüſſigen Kopf zu verlieren hat, weiß den Werth der Kopfbedeckung zu ſchätzen und ſucht darin den Sanitätsrückſichten und dem Patriotismus zugleich zu genügen, indem er in ſeinem Hauſe ſtets eine Schlafmütze trägt. Eine Schlafmütze iſt das baumwollene Sinnbild der deutſchen Treue und des deutſchen Gehorſams. Sie iſt ſchmiegſam und ſanft; ſie iſt weich und gutherzig. Man kann ſie mit Füßen treten und nach allen Seiten zerren: ſie bleibt dennoch immer dieſelbe und fügt ſich den Launen jedes Kopfes. Außerdem trägt ſie die Farbe der Unſchuld. Wird ihre Unſchuld aber ſchmutzig, ſo kann man durch das erſte beſte Waſchweib ihre urſprüngliche Fleckenloſigkeit wieder herſtellen laſſen.

Eine Schlafmütze iſt die Krone des Gehorſams, und ein wahrhaft deutſcher Unterthan darf dieſer Krone nicht entſagen. Weil ich gerade bei der Kopfbedeckung bin, muß ich hier noch erwähnen, daß ein wahrer Heuler ſo wenig wie möglich entblößten Hauptes verharren darf, es ſei denn, daß er gerade vor hohen und höchſten Herrſchaften in tiefſter Unterthänigkeit verharrt. Iſt ein wahrer Heuler z. B. Abends im Kolleg, ſo hat er ein ſammtnes, mit veilchenblauer Seide oder mit Perlen geſticktes Käppchen

auf dem Kopfe. Wie ſolid, wie beſitzend, wie loyal nimmt ſich ein ſolcher Bürger unter ſeinen Mitbürgern aus! Einen ſolchen Bürger wird ſelbſt der giftigſte Verläumder nicht als einen Anarchiſten anſchwärzen können.

Ein wahrer Heuler trägt kein kurzes, leichtſinniges Röckchen, das ſchon aufhört, ehe die Knien anfangen, ſondern einen langen, ſelbſtgenügſamen Rock, welcher der Mode in's Geſicht lacht und ſich keinen halben Fuß über Gottes ſchöne Erde erhebt. Trägt der wahre Heuler bei feierlichen Gelegenheiten einen Frack, ſo muß dieſer mit eben ſo langen als breiten Schößen verſehen ſein und nicht eigenſinnig auf einer Taille beharren wollen. Die Knopflöcher in den Röcken und Fräcken eines Heulers müſſen ſo eingerichtet ſein, daß ſie nicht in Verlegenheit gerathen, wenn ſie plötzlich von einem Ordensbändchen überraſcht werden. Daß ein wahrer Heuler eine dicke goldene Kette über der Weſte trägt, verſteht ſich natürlich von ſelbſt. Eine ſolche Kette zeigt, was den Beſitzenden an das Beſtehende feſſelt. —

Störer der öffentlichen Ordnung, Freiſchärler und Demokraten gehen mit umgelegten, breiten Halskragen umher und haben, wie gegen jedes Geſetz, auch einen Widerwillen gegen Krawatten. Der wahre Heuler aber, meine lieben Mitheuler, trägt nicht nur immer ein ſolides dickes Halstuch von ſchwarzer Seide, ſondern ſogar von weißem

Vatiſt. Auch trägt er Vatermörder, aber nicht jene geſinnungsloſen Vatermörder, die aus Mangel an Stärke ohnmächtig aufs Halstuch ſinken; die Vatermörder, die der wahre Heuler trägt, ſind breit und ſteif wie der deutſche Kanzleiſtyl und ſtehen aufrecht ſelbſt in den wildeſten Stürmen dieſes Lebens.

Anarchiſten, Wühler, Demokraten, Kommuniſten und Rothrepublikaner gehen mit dicken, geſetzwidrigen Knotenſtöcken umher und erſchrecken die friedſamen, ruheliebenden Bürger. Ein friedſamer ruheliebender Bürger aber bedient ſich eines ſoliden ſpaniſchen Rohrs mit ſilbernem oder goldenem Knopfe. Beſonders kündigt er ſich aber dadurch als wahrer Heuler an, daß er den größten Theil des Jahres einen ſeidenen Regenſchirm unter dem Arme trägt.

Ein ſeidener Regenſchirm iſt das untrüglichſte Zeichen des Beſitzes. Ein Menſch ohne ſeidenen Regenſchirm gehört dem Proletariat an und iſt zu allem fähig; hat es aber der Menſch einmal auf dieſer Erde zu einem ſeidenen Parapluie gebracht, ſo kann man ſicher darauf rechnen, daß er nie Barrikaden bauen wird. Hütet euch alſo, meine vielgeliebten Mitheuler, vor Menſchen, die in ſeidener Parapluielosigkeit leben!

Was aber die Farbe des Parapluies betrifft, ſo iſt beſonders die blaue zu empfehlen. Blau iſt die Farbe der Sanftmuth, der Beſcheidenheit und des Gehorſams. Die

veilchenblaue Treue der Deutschen gegen die von Gott gestammten Oberhäupter und die sanfte, bescheidene Unterthanen-Gemüthlichkeit darf sich und wird sich auch nie verleugnen. Man denke nur an das Berliner Blau, an die berlinerblauen Ergebenheitsadressen von Potsdam und an den blauen Dunst von Sanssouci, und man wird mir zugeben, daß ich recht habe.

Aber nun komme ich auf einen der wichtigsten Punkte dieses ganzen Abschnitts, nämlich auf den Bart.

Ein wahrer Heuler, der es mit Gott und der von ihm, nämlich von Gott, eingesetzten Obrigkeit ehrlich meint, wird keinen leichtsinnigen Schnurbart, keinen frivolen Zwickelbart, keinen Kinnbart à la Germain Metternich tragen. Solche Bärte sind das äußere Kennzeichen innerer Barrikadenbaulust, unbesonnener Katzenmußkwuth und sind den Herren ein Gräuel. Solche Bärte verrathen rothrepublikanische Theilungsgelüste und schnöde Eigenthumsverachtung. Ein moralischer Bürger, der Gott und die Polizei achtet, läßt täglich den Barbier kommen und trägt höchstens einen bescheidenen, anspruchslosen Backenbart, der nie die Grenzen des Anstandes überschreitet, der am Ohr gesetzmäßig anfängt und am Mundwinkel gewissenhaft aufhört und nicht viel breiter ist als anderthalb Strophen aus dem schönen Liede: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit!"

Ein wahrer Heuler braucht im Geſichte kein Geſtrüpp, mit dem die Wühler nur deßhalb ihre Phyſiognomie verhüllen, damit ſie ſich ſeiner bei Entdeckung ihrer Schandthaten entledigen, um unkenntlich über die deutſche Grenze zu flüchten. Furcht vor Steckbriefen hat die langen Bärte erzeugt. Lange Bärte ſind deßhalb ſehr gefährlich. Hütet euch, meine geliebten Mitheuler, vor langen Bärten!

Nota bene! Wenn ich ſo eben vor langen Bärten gewarnt, ſo wollte ich durchaus keine Beleidigung gegen den Vater Jahn ausſprechen. Gott behüte mich vor ſolchem Frevel! Jahn trägt den langen Bart nur als Buße für die demagogiſchen Sünden ſeiner Jugend, in welcher er leider Gottes ein arger Wühler geweſen. Jetzt aber, meine lieben Mitheuler, gehört der brave Mann zu uns!

Vierter Abschnitt,

welcher von einem wahren Heuler durchaus nicht überschlagen werden darf.

Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um, so sagt das Sprichwort und der Herr von Schmerling. Ein wahrer Heuler wird auch deshalb gewiß alles vermeiden, was einigermaßen mit Risiko verbunden ist. Ein wahrer Heuler wird nie eine Volksversammlung besuchen, und wenn er eine solche ausnahmsweise besucht, wird er sich so stellen, daß ihm, wenn irgend ein Tumult auszubrechen droht, die Flucht nicht erschwert wird. „Weit davon ist gut vorm Schuß!“ muß der Leib- und Kernspruch eines wahren Heulers sein. Wird die Stadt von einem Krawall beunruhigt und schreit man: „Bürger heraus!“ so wird ein wahrer Heuler, der Ruhe und Ordnung liebt, Thüren und Fensterläden fest verschließen, Niemand in's Haus lassen und im Schooße seiner Familie still und ruhig verharren, bis das tapfere Militär seine Schuldigkeit gethan und Ruhe und Ordnung wieder hergestellt ist. Das erfordert die Pflicht der Selbsterhaltung; und unter allen heiligen Pflichten hält ein wahrer Heuler diese Pflicht für

die allerheiligste. Die Wühler und Anarchisten werden uns zwar verwerfen, wir hätten keine Kourage; aber wir werden lächeln und und denken: Besser man ist frisch und gesund im Schooße seiner Familie ohne Kourage, als daß man umkommt auf den Barrikaden mit der Kourage. Viel besser ein Leben ohne Kourage, als Kourage ohne Leben! Dies werden wir, wie gesagt, nur denken; aber aussprechen werden wir es nicht, um uns dem rothrepublikanischen Gesindel gegenüber kein Dementi zu geben.

Unter uns gesagt, wir Heuler haben wirklich keine Kourage, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil uns zur Kourage der Muth fehlt. Aber wir bedauern es gar nicht, und zwar deshalb, weil wir gute Bürger sind. Denn Muth erfordert Selbstverleugnung; Selbstverleugnung ist Verrath an sich selbst, und ein guter Bürger hält jeden Verrath für eine unauslöschliche Schmach.

Wenn irgend Unruhen ausbrechen wegen Eingriffe in die März-Errungenschaften, so werden wir wahre Heuler die Hand aus dem Spiele lassen; denn an den Errungenschaften, die wir vor dem März gehabt, nämlich an unserem Besitz, wissen wir, was wir haben; was uns aber von den März-Errungenschaften bleiben wird, wissen wir noch nicht. Wer wird aber das Sichere aufgeben, um das Unsichere zu erhalten? Was ist denn überhaupt an den März-Errungenschaften so schön und prächtig, daß ein gu-

ter friedliebender Bürger, der etwas zu verlieren hat, ſich dafür opfern ſoll? Etwa die Preßfreiheit? — Eine ſchöne Beſcheerung dieſe Preßfreiheit! Sie iſt nur eine Waffe literariſcher Proletarier gegen den Wohlſtand friedliebender Bürger und weiter nichts. Oder iſt etwa die Volksbewaffnung eine ſo herrliche Errungenſchaft? Gerechter Himmel! Seit die Volksbewaffnung aufgekommen, kommandirt uns jeder Schuhflicker; und mancher friedliebende Bürger muß das Bett verlaſſen, um in Nacht und Nebel die Anarchie von unten zu verhüten und in beſtändiger Angſt vor Prügeln und Erkältungen zu leben.

Es wäre in der That mit dieſer Volksbewaffnung gar nicht auszuhalten, wenn nicht die Regierungen, um der Anarchie zu ſteuern, die Volksentwaffnung eingeführt hätten, wodurch ſie dem ruhigen und friedliebenden Bürger Gelegenheit geben, Beſitz und Sicherheit nicht mehr durch eigene Tapferkeit ſchützen zu müſſen.

Fünfter Abschnitt.

Handelt von politischer Gesinnung und sonstigen äußerst seltenen Dingen.

Was ist politische Gesinnung? Was ist Gesinnung überhaupt? Was ist, überhaupt Gesinnung? Kann man sich ein Vermögen erwerben durch Gesinnung? Wird man dick und fett durch Gesinnung? Kann man mit mehr Appetit essen und trinken durch Hülfe der Gesinnung? Au contraire! Durch Gesinnung kann man das Seinige verlieren; durch Gesinnung kann man eingesteckt werden; durch Gesinnung kann man gehängt oder „durch Pulver und Blei" gestandrecht werden. Darum hole der Teufel die Gesinnung!

Anarchisten, Wühler und Demokraten lehnen sich gegen jede Gewalt auf, weil sie keine Religion haben; ein wahrer Heuler aber, der Ruhe und Ordnung über Alles liebt, unterwirft sich ruhig jeder Gewalt und fängt keine Händel an. Denn ein wahrer Heuler hat Religion und denkt: Alles kommt von Gott, und folglich kommt jede Gewalt auch von Gott, und folglich kommt die polizeiliche Gewalt ebenfalls von Gott, und folglich muß sich jeder

fromme Mensch jeder Gewalt unterwerfen und dem General Wrangel gehorchen.

Der Mensch steht sich auch viel besser, wenn er Religion hat und keine Gesinnung, als wenn er Gesinnung hat und keine Religion. Darin unterscheidet sich jeder wahre Heuler von dem Wühler, daß der Wühler den Glauben wechselt, aber seiner Gesinnung treu bleibt, während der Heuler seinem Glauben treu bleibt aber seine Gesinnung wechselt, wenn — er überhaupt etwas zu wechseln hat.

Daß aber auch in dieser Beziehung der Heuler viel höher steht, als der Wühler, versteht sich von selbst. Denn die Gesinnung ist für die Erde; der Glaube aber ist für den Himmel. Wie aber ein wahrhaft edler Mensch die Erde dem Himmel opfert, so muß auch ein wahrhaft edler Mensch die Gesinnung dem Glauben opfern. Da nun die Heuler wahrhaft edle Menschen sind, so haben sie nicht nur einen Widerwillen gegen die Gesinnung selbst, sondern auch gegen Alle, die eine Gesinnung haben, weil ein Mensch, der Gesinnung hat, zu allem fähig ist, und ein Mensch, der zu allem fähig ist, niemals ein friedliebender Bürger sein kann. Hütet euch also, meine verehrten Mitheuler, vor Menschen von Gesinnung!

Sechster Abschnitt.

Beschäftigt sich mit der Erziehung und ist den Heulern sehr nöthig.

Woher kommen die guten Menschen und die schlechten Raufanten? Durch nichts anders, als durch eine gut oder schlechte Erziehung? Hätten wir nicht eine sehr gute Erziehung genossen, wir wären gewiß keine rechtschaffenen Bürger geworden, welche Ruhe, Ordnung, Besitz und Religion über alles lieben. Hätten wir keine vortreffliche Erziehung genossen, wir hätten nie und nimmermehr wahrhafte Heuler werden können Was wollen aber die Eltern von ihren Kindern? Die Eltern wollen von ihren Kindern, daß sie ihnen gleichen. Will also ein Heuler nicht, daß seine Kinder Wühler werden, so muß er ihnen eine heulerische Erziehung geben. Er muß für seine Kinder eine uckermärkische Amme halten, damit sie den Gehorsam gegen die von Gott angestammte Obrigkeit schon mit der Muttermilch einsaugen.

Hier folgen einige Erziehungsregeln!

Man lasse die Kinder viel mit welschen Hahnen spielen, damit sie von diesen den Widerwillen gegen die rothe Farbe lernen. Man male ihnen das Schlechte nicht schwarz, sondern roth vor. Man spreche ihnen nie von schwarzem, son-

dern von rothem Undank; man zeige ihnen im Freischütz, daß der Teufel immer roth aussieht und sage ihnen, daß der Rothlauf und die rothe Ruhr zu den fürchterlichsten aller Krankheiten gehören, und daß die Schamröthe ein bloßer Irrthum der Natur sei. Man knüpfe an jeden Gegenstand eine boulerische Betrachtung an. Stolpert z. B. ein Kind über einen Pflastersteine, so bemerke man ihm sogleich, daß die Pflastersteine überhaupt sehr gefährlich seien, weil verworfene Menschen sie zu Barrikaden gebrauchen, an welchen leider schon mehrere Male die von Gott eingesetzte Obrigkeit gestrauchelt und das Genick gebrochen. Man kann zugleich auch die zweite Bemerkung daran knüpfen, daß der gottlose babylonische Thurm nichts anderes gewesen sei, als eine Riesenbarrikade, durch welche viele Rothrepublikaner den lieben Gott zur Thronentsagung zwingen wollten. Hingegen zeige man den Kindern an den Bäumen, daß das Herrlichste an ihnen, nämlich an den Bäumen, die Krone sei. Man sage ihnen, daß von der Krone alles Gute ausgehe; und um dies zu beweisen, schenke man ihnen nur recht viel Kronenthaler. Dadurch wird in ihnen mit der Loyalität zugleich die Liebe zum Besitz erweckt. Man flöße ihnen Ehrfurcht vor den Fürsten und Abscheu vor den Republikanern ein, und mache darauf aufmerksam, daß es wohl viele heilige Könige, aber keinen einzigen heiligen Republikaner giebt, ein Beweis

wie gottlos die Republikaner ſein müſſen. Man darf hierbei nicht vergeſſen, daß der ganze Himmel monarchiſch eingerichtet und daß Gott ſelbſt nicht etwa himmliſcher Präſident, ſondern unumſchränkter König iſt.

Ein wahrer Heuler muß den Kindern ſagen, daß das tapferſte Volk des Alterthums, die Spartaner, ſich nicht mit einem einzigen König begnügte, ſondern immer zwei Könige hatte, ein Beweis, wie ſehr die Spartaner abgehärtet waren und wie viel ſie vertragen konnten. Wie nun die Spartaner ihren Kindern an betrunkenen Heloten das ſcheußliche Bild der Trunkſucht als lebendiges Abſchreckungsmittel vorführten, ſo muß ein wahrer Heuler ſeinen Kindern ungewaſchene, ungekämmte Menſchen zeigen und ihnen feierlich ſagen: „Seht ihr, Kinder, ſo ſehen Demokraten und Rothrepublikaner aus!“

Indem der wahre Heuler ſeine Kinder ſo erzieht, vollendet er ſeine eigene Erziehung und wird in der Heulerei immer unerſchütterlicher. So hab' ich wenigſtens meine Kinder erzogen und ſie ſind gute Deutſche, d. h. gehorſame Unterthanen geworden, denen Ruhe, Geſetz und Treue gegen das Fürſtenhaus über Alles geht. Darum hab' ich auch die Freude, daß mein älteſter Sohn den rothen Adlerorden vierter Klaſſe beſitzt, daß mein jüngſter Sohn bereits im 16ten Jahre Sekondelieutenant war und daß ich ſelbſt, gottlob! ſchon ſeit einundzwanzig Jahren geheimer Kommerzienrath bin. Mitheuler, nehmt euch ein Exempel daran!

Schluß,

welcher das Trefflichſte des ganzen Werkes iſt.

Obgleich ich noch nicht Alles geſagt, was ich ſagen könnte, glaube ich dennoch, daß ich dieſes Schriftchen mit gutem Gewiſſen ſchließen kann; denn befolgt ihr das, was ich in demſelben geſagt, ſo habe ich genug geſagt; befolgt ihr es aber nicht, ſo hab' ich ſchon zu viel geſagt. Unerwähnt darf ich aber nicht laſſen, daß dies Büchlein durchaus nicht den Zweck hat, Heuler zu machen, oder Wühler zu bekehren, weil ich überzeugt bin, daß der wahre Heuler wie der wahre Dichter geboren werden muß. Es bezweckt vielmehr einzig und allein, die Heuler in der Heulerei zu vervollkommnen und zu befeſtigen.

In unſerer Zeit, wo Alles ſchwankt und man bei ſo vielen öffentlichen Charakteren nicht weiß, wo der ehrliche Mann anfängt und der Spitzbube aufhört und ob dieſer in jenem oder jener in dieſem aufgehen wird: in einer ſolchen Zeit ſind Ermahnungen an die Beſſergeſinnten, an das ruhe- und friedliebende Bürgerthum doppelt nöthig. Doch will ich, ehe ich von euch, meine vielgeliebten Mitheuler, ſcheide, noch folgende goldene Lehren zurücklaſſen:

Wenn ihr Fische eßet, ſchluckt keine Gräten hinunter, und nehmet euch bei Tiſche in Acht, daß euch kein Biſſen in die unrechte Kehle kommt.

Liebt euer Geld wie euch ſelbſt und euern Nächſten wie es euch bequem iſt.

Wenn ihr zu Bette geht, ſo ſtreckt euch nach der Decke und ſetzt euch keinem Zugwind aus, wenn ihr den Rheumatismus ſcheut.

Beſſer gut gefahren, als ſchlecht gegangen; und beſſer zweimal gut gegeſſen, als ein einziges Mal gehungert.

Was ihr nicht wollt, das man euch nicht thue, das thut auch einem Andern nicht, wenn es euch kein Vergnügen macht.

Bleibet im Lande und nähret euch ſo redlich als möglich.

Seid fruchtbar und mehret euch; dann wird es eueren Fürſten niemals an guten Unterthanen und dem deutſchen Vaterlande niemals an Fürſten fehlen.

Ende des Heulerbreviers.

Allgemeine

Heulerbibliothek.

Im Verein mit mehreren berühmten Heulern

herausgegeben

von

Ludwig Kalisch.

II.

Heulerische

Muster-Beredsamkeit.

Frankfurt am Main,
Verlag der S. Schmerber'schen Buchhandlung,
(Nachfolger Heinrich Keller.)
1849.

Ein sehr schöner Vortrag, gehalten im Verein „für angenehme Ruhe“.

Wodurch, verehrte Bürger, hat sich die deutsche Nation von jeher ausgezeichnet? — Durch Geduld und Sanftmuth! Wo aber ist jetzt die deutsche Geduld? — Beim Teufel! Und wo ist jetzt die deutsche Sanftmuth? — Ebenfalls beim Teufel! Was waren wir vor der März-Erhebung? — Friedliebende Bürger! Und was sind wir jetzt? — Aufrührerische Empörer und ungehorsame Aufwiegler!

O, meine verehrten Mitbürger, man möchte blutige Thränen weinen, wenn man sieht, wie tief wir gesunken sind und wie tief wir höchst wahrscheinlich noch sinken werden. Wer sieht es uns jetzt noch an, daß wir ein Volk von Denkern sind? Wer sieht es uns an, daß wir das Schießpulver erfunden haben? — Bei Gott, Niemand!

Ehedem war man sicher im Hause und sicher auf der Gasse; jetzt aber herrscht Angst im Hause und Bangigkeit auf der Gasse. Seit sie die Volkssouveränetät erfunden haben, ist keine Scheibe mehr ihres Lebens sicher; und weil die Volkssouveränetät Gesinnung hat, aber kein Geld, muß jeder rechtschaffene Mensch, der Geld aber keine Gesinnung hat, die Gesinnung, die er nicht hat, öffentlich zur Schau tragen, und das Geld, das er hat, sorgfältig verbergen. Das Geld ist jetzt ein klingendes Verbrechen geworden; und man muß einen Bettelsack zeigen, wenn man nicht als heulerischer Geldsack verschrieen werden will.

Weil ſie den Reichthum für eine Sünde halten, glauben ſie, die Bettelei ſei eine Tugend; und deßhalb iſt Jeder verachtet, dem eine goldene Cylinder-Uhr in der Taſche klimpert.

Weil die Demokraten ſo transparent ſind, daß ihnen die Sonne durch den Leib ſcheint, müſſen wir, die wohlgeſinnten Bürger, uns ſchnüren, damit man uns nicht anſieht, daß wir wohl-genährt ſind. O meine verehrten Mitbürger, es iſt ſchon ſo weit gekommen, daß man in Todesangſt geräth, wenn Einem der Rock zu eng wird. Dick ſein gilt für Reaktion; und am Ende wird die galloppirende Schwindſucht für eine demokratiſche Tugend gelten und man wird nur zwiſchen der Abzehrung und der Hinrichtung zu wählen haben.

Jeder Genuß, jede Lebensfreude wird Einem jetzt verbittert und verleidet, weil man die unangenehmen Erinnerungen an Aufruhr und Empörung nicht los werden kann. Man kann keine Oper von Donizetti hören, ohne an Katzenmuſik erinnert zu werden; und man kann keine Krebſe verzehren, ohne an die rothe Republik zu denken. Schneidet man einen Pudding entzwei, ſo erſchreckt Einen der Gedanke an's Theilen, und greift man ſich an den Kopf, ſo fällt Einem gleich das Geköpftwerden ein. Die Angſt vor der Wuth der Demokraten hat ſich unſerer ſo ſehr bemächtigt, daß wir überall nur Mord und Todſchlag ſehen.

Fragen wir uns aber, meine verehrten Mitbürger, ob unſre Furcht begründet iſt, ſo muß ich antworten: Unſere Furcht iſt nicht nur begründet, ſondern über alle Maßen begründet. Unſere Zuſtände ſind ſo fürchterlich, daß nicht furchtſam ſein, ein Verbrechen wäre. Denn geht nur auf die Gaſſe und ſeht die Geſtalten, die euch

begegnen! Seht die Bärte, die ſich gegen jeden Barbier verſchworen! Seht das lange Haar, das ſich vor Zorn ſträubt, wenn es nur im entfernteſten an einen rechtſchaffenen, vermittelnden Kamm denkt! Seht die furchtbaren Perkuſſionsblicke, die euch beſitzfeindlich durchdringen! Seht dieſe Blouſen, die nur aus blauen Löchern beſtehen! Seht dieſe unzuſammenhängenden Hoſen, die an tauſend unheilbaren Wunden leiden! Seht dieſe miſantropiſchen Filzhüte, die mit ſich und der Welt zerfallen ſind! Seht dieſe eiſernen Fäuſte, die nur dazu da ſind, um in Ermanglung der Bourgeoiſie die Zeit todt zu ſchlagen! Seht dieſe Knotenſtöcke, die einem ruhigen Bürger jede deutſche Eiche verleiden! Seht dieſe Proletarier, zwiſchen deren Füßen und dem Straßenpflaſter kaum ein Zoll geſundes Leder ſich befindet; ſeht dieſe Hefe, die im Teig der Geſellſchaft gährt; ſeht dieſe rothbefiederten Geſtalten, vor denen ſelbſt die Knieen des eben ſo biedern als achtungswürdigen Baſſermann geſchlottert: ſeht ſie und ſagt mir, ob unſere Furcht nicht begründet iſt!

Und dennoch iſt das, was ihr von ihnen ſeht, nicht halb ſo ſchlimm wie das, was ihr von ihnen hört. O ihre Reden ſind viel gräßlicher als ihr Anblick. Jedes ihrer Worte iſt ein Dolch, gezückt gegen das Herz des Beſitzthums. Sie ſprechen Guillotinen und Höllenmaſchinen; und obgleich ſie grob ſind, ſind ſie dennoch furchtbar, weil in ihrer Grobheit nicht wie gewöhnlich deutſche Gemüthlichkeit, ſondern ein ſpitzer mörderiſcher Sinn ſteckt. Ihre Grobheit gleicht einem Stockdegen, der von außen ein Knoten, im Innern aber eine ſcharfgeſchliffene Waffe iſt.

Und brauch' ich euch noch zu ſagen, wie ſehr dieſe blutige Geſinnung ſich der Tagespreſſe bemächtigt hat? —

Vor der Märzerhebung war an den Straßen nichts zu lesen, als friedliebende Theaterzettel und herzerfreuende Conzert-Anzeigen, nichts zu lesen als die zwitschernden und flötenden Namen der Jenny Lind, der Geschwister Milanollo und der Carmen Montenegro. Was aber sieht man jetzt? Aufrührerische Verse, die wie gereimte Lanzen uns entgegenstarren; bluttriefende Plakate, in denen jede Zeile den alleinseligmachenden Glauben der Guillotine predigt; Anreden an das deutsche Volk, in denen jedes Komma ein scharfgeschliffenes Messer, jedes Ausrufungszeichen ein blutiger Spieß, jedes Fragezeichen ein drohender Galgen ist. O man kann um keine Ecke biegen, ohne daß einem bei'm Anblick dieser mordlustigen Litteratur das Herzblut gerinnt. Man kann keine Straßenlaterne sehen, ohne zu denken, daß man einst an ihr den vaterländischen Boden unter den Füßen verlieren würde.

So sieht es jetzt in Deutschland aus, in jenem Deutschland, in welchem Lessing gestorben und Professor Waitz geboren worden.

Aber für jede Wunde giebt es ein Pflaster; für jedes Uebel giebt es eine Arzenei und für jedes Unglück giebt es einen Trost. So hat uns der liebe Gott gegen das Uebel der Empörung, der Wühlerei und des Umsturzes Trost, Heil und Erlösung geschickt. Dieser Trost heißt: Kartätschen; dieses Heil heißt: Shrapnels und diese Erlösung heißt: Belagerungszustand. Ein großes Unglück ist über uns wohlgesinnte Bürger gekommen; dieses Unglück heißt: Demokratie! Und die das Unglück über uns gebracht, sie heißen: Hecker, Struve, Zitz, Schlöffel und Genossen. Aber der Himmel hat uns friedliebenden Bürgern die Erlösung geschickt. Und die

Erlöser heißen: Wrangel, Manteuffel, Jellachich und Windischgrätz. Das sind die vier Evangelisten, die das Evangelium der Ruhe und Ordnung verbreiten durch die Allmacht der Bajonette und durch die Allgewalt der Kanonen. Darum, meine lieben Mitbürger, geht meine Ansicht dahin, daß wir richten eine Zustimmungs-Adresse an den großmüthigen Wrangel, daß wir schicken eine Zustimmungs-Adresse an den edeln Manteuffel, daß wir ferner schicken eine Zustimmungs-Adresse an den unsterblichen Jellachich und daß wir vor allen Dingen eine Zustimmungs-Adresse absenden an den unvergleichlichen Windischgrätz. Wir dürfen keinen Unterschied machen zwischen ihnen; denn alle vier sind gleich ehrenwerthe Leute und würdig, von dem König von Hannover dekorirt zu werden. Windischgrätz ist ein österreichischer Wrangel und Wrangel ist ein preußischer Windischgrätz. Jellachich ist ein preußischer Manteuffel und Manteuffel ist ein märkischer Jellachich. Bei Gott! Sie sind sich alle vier gleich an Milde und Humanität. Darum, verehrte Mitbürger, besinnt euch nicht lange und genehmigt meinen Vorschlag. Er ist dringend, dringend, dringend!

Eine sehr erbauliche und beschauliche Dorfpredigt, gehalten von dem Pfarrer Kleinmichel in Duselbach bei Kleinfriedenheim.

Geliebte Mitbrüder, oder geliebte Esel — denn das ist ganz egal — ich will euch etwas fragen: Was hat der liebe Gott am siebenten Schöpfungstage gethan? Ich weiß wohl, daß es keiner von euch weiß; darum will ich's euch denn sagen. Am siebenten Schöpfungstage hat der liebe Gott gar nichts gethan, sondern er hat ausgeruht von den Strapazen der sechs Schöpfungstage. Was folgt nun daraus, ihr Schaafsköpfe? Daraus folgt, daß die Ruhe ein gar süßes Ding sei; denn wenn der liebe Gott die Ruhe so sehr liebt, warum sollte sie der Mensch nicht lieben? — Wäret ihr nun Menschen, so würdet ihr auch in der That die Ruhe lieben; aber da ihr keine Menschen seid, sondern nur Bauern, so wollt ihr Händel, so lehnt ihr euch gegen weltliche und geistliche Obrigkeit auf und seid ein Muster von Blödsinn, Thorheit und Unverstand. Habt ihr nicht erst vor drei Tagen dem Bürgermeister die Scheiben eingeschmissen, weil er euch nicht freisinnig genug ist? Und doch ist der Bürgermeister der bravste Mann im Dorfe und seine Frau ist ein braves, gottesfürchtiges Weib, das mir jede Woche drei Pfund frische Butter in's Haus schickt und zuweilen auch ein Korb voll Eier, woran sich andere Weiber ein Exempel nehmen können!

Ja, dem Bürgermeiſter habt ihr die Scheiben eingeſchmiſſen und den Gemeinderath Krollhuber hättet ihr ſchier todt geſchlagen wegen ſeiner politiſchen Geſinnung, obgleich er ebenfalls der bravſte Mann im Dorfe iſt und mir erſt vorige Woche ein halbes Dutzend fetter Hühner in's Haus geſchickt hat, woran ſich Andere ebenfalls ein frommes Exempel nehmen könnten, wenn nicht alle Gottesfurcht in ihnen erloſchen wäre. Was wollt' ich aber ſagen? — Ich wollte ſagen, daß Ruhe ſein muß unter geſitteten Menſchen. Es gibt aber noch ein Ding, das eben ſo ſehr vonnöthen iſt als die Ruhe, und das iſt die Ordnung. Und deßhalb will ich auch eine Frage an euch richten, obgleich ich weiß, daß ihr viel zu dumm ſeid, um vernünftig antworten zu können. Ich frag' euch alſo: Was thut der Gewürzkrämer Dutenmaier? Schüttet er wol alle Gewürze und Spezereien in einen und denſelben Kaſten? Gott behüte! Sondern er thut den Kaffe ſeparat, den Zucker ſeparat, den Pfeffer ſeparat und die Cichorie ebenfalls ſeparat; und auf dem Kaſten, worin der Zucker liegt, ſteht mit zierlichen Buchſtaben: Zucker, und in dem Kaſten, worin die bitteren Mandeln liegen, ſteht ebenfalls mit zierlichen Buchſtaben: bittere Mandeln & caetera und ſo weiter.

Seht ihr, ſo macht es der Gewürzkrämer Dutenmaier, obgleich er ſonſt kein guter Chriſt iſt, ſondern ein Geizhals, der wegen eines viertel Morgens Kleeacker mir voriges Jahr einen Prozeß an den Hals warf, was aber noch gütlich ausgeglichen worden, weil ich mich fügte und dachte: Beſſer Unrecht leiden, als Unrecht thun und der Teufel wird ihn, ſo Gott will! am Ende doch holen. Was wollt' ich aber ſagen? Ich wollte ſagen, daß wenn in dem Gewürzkram keine Ordnung wäre, lauter Unordnung und

Confuſion darin herrſchen würde. Und wenn man Salz forderte, würde man Schwefelhölzer bekommen, und wer Roſinen verlangte, würde Pfefferkörner kriegen und es gäbe dann lauter Verwirrung, wie das Sprichwort ſagt, welches mir aber in dieſem Augenblicke nicht einfällt.

Wie es aber der Gewürzkrämer macht mit ſeinen Spezereien, eben ſo macht es der Apotheker mit ſeinen Arzeneien. Hätte Der keine gewiſſe Ordnung in ſeinen Medikamenten, dann hätte euch alle der Teufel längſt geholt; denn ihr hättet ſtatt Glauberſalz und Senesblätter lauter Gift und Operment in den Leib gekriegt, was auch am Ende (der Herr verzeihe mir meine Sünde!) gar nicht ſo übel geweſen wäre. Jetzt will ich euch aber noch ein Beiſpiel anführen! Wenn ihr per Exempel auf den Kirchhof geht, was fällt euch dort auf? Hört ihr wohl auf dem Kirchhof ein Lamentiren und viehiſches Kreiſchen wie in eueren Schenken? — Nein! Schlägt man dort Scheiben ein? — Gewiß nicht! Prügeln ſich dort die Nebenmenſchen in thieriſcher Wuth? — Mit nichten! Sondern es herrſcht dort ſtille feierliche Ruhe, daß Einem das Herz vor Freude aufgeht. Und liegen etwa die Gräber kunterbunt durcheinander? — Keineswegs! Sie ſind vielmehr in eine grade Linie gezogen und ein Leichenſtein ſteht zierlich neben dem andern, daß es eine Luſt iſt; und iſt überall Ruhe, überall Ordnung, ſo daß man um eurer ſelbſt willen wünſchen möchte, ihr läget ſammt und ſonders draußen.

An dem lieben Gott, an dem Gewürzkrämer Dutenmaier, an dem Apotheker und an dem Kirchhof, habt ihr nun geſehen, daß Ruhe und Ordnung die Grundpfeiler des Lebens ſind. Ruhe und Ordnung, Ordnung und Ruhe, das ſind die zwei Füße, auf welchen die menſchliche Ge-

ſellſchaft ſteht und gebt; nimmt man ihr nur einen dieſer Füße weg, ſo muß ſie hinken, erbärmlich hinken wie der Barbier Deichſelbaumer, den Gott gezeichnet hat, weil er Gott läugnet, weil er die Kirche und ihre Diener verſpottet, weil er niemals den Hut vor mir abthut, den Leuten einen böſen Leumund macht und euch republikaniſche Flöhe in's Ohr ſetzt. Alſo Ruhe und Ordnung, Ordnung und Ruhe, das ſollt ihr beherzigen. Nun hab' ich aber gehört, daß nächſten Sonntag eine demokratiſche Volksverſammlung hier abgehalten werden ſoll. Die republikaniſche Rotte Korah hat ſich unſer Dorf auserkoren, um gegen irdiſche und himmliſche Obrigkeit, gegen weltliches und geiſtliches Regiment eure Herzen zu empören, euch aufzuſtacheln gegen unſern allergnädigſten Landesherrn (den Gott lange erhalten wolle; denn er hat viel verborgene Tugenden an ſich!) und euch aufzureizen gegen alles Beſtehende. Darum ſag' ich euch, wenn in euch noch ein einziger Funke von wahrer Frömmigkeit glüht, bewaffnet euch mit Knütteln, Dreſchflegeln und Heugabeln. Und mit den Knütteln, Dreſchflegeln und Heugabeln haut ein in die verfluchte Demokratenrotte, zerſtört ihre Rednerbühne und ſchonet ihrer nicht. Zeigt euch einmal als gottesfürchtige, geſittete Menſchen und zerſtreut die Thron- und Kronſchänder, damit ſie ſich mit ihrer Irr- und Wirrlehre nicht mehr in eure Mitte wagen. Dazu wolle der Herr ſeinen Seegen geben. Amen!

Ein höchst beachtenswerther Vortrag, gehalten im Verein „für Treue und Bürgerpflicht."

Erzwühler und kommunistische Baalspriester nennen uns Heuler. Ja, wir sind Heuler und wollen auch heulen, nicht weil wir Wölfe sind, sondern weil wir von anarchischen, hungerigen Wölfen rings umgeben sind. Ja, wir wollen heulen; denn es ist gekommen über uns Elend, Noth und Drangsal. Worin besteht dieses Elend? — Das will ich euch sagen! Was ist unsere Noth? — Ich will sie euch nennen! Und wie heißt unser Drangsal? — Das will ich euch verkünden! Unser Elend heißt: Freiheit; unsere Noth heißt: Gleichheit und unser Drangsal heißt: Brüderlichkeit.

Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, das ist die französische Dreifaltigkeit, so die Erzwühler und Aufrührlinge in blutrothes Deutsch übersetzt haben, damit die deutschen Throne auf dem deutschen Boden, der deutsche Boden unter deutschen Füßen wanke. Ja, es wankt alles, alles, alles; und die Pforten des Gesetzes werden von den Händen der Empörung aus den Angeln gehoben und es ist kein Kopf mehr auf dem Halse sicher, wenn er nicht die blutfarbige Jakobinermütze trägt.

Freiheit? — Wir wollen alle die Freiheit haben; aber die Freiheit soll uns nicht haben. Wir, die Besseren, die Gebildeten wollen die Freiheit; aber wir wollen nicht, daß die rohe Masse, das Volk, der Pöbel, die Hefe, die

Menge Freiheit habe, weil die Menge, die Hefe, der Pöbel, das Volk, die rohe Maſſe die Freiheit nur mißbraucht. Die Freiheit, der die Wühler und Unruhſtifter huldigen, hat lange Finger und verborgene Taſchen; ihr Scepter iſt ein Dietrich, mit welchem ſie die Koffer der Beſitzenden zu öffnen trachtet. Es iſt eine diebiſche Freiheit, eine ſpitzbübiſche Freiheit, eine polizeiwidrige Freiheit, eine Freiheit, die man auf den Schub wieder nach Frankreich zurückbringen ſollte, nach jenem Frankreich, in welchem die Guillotine, die Höllenmaſchine und der Kommunismus erfunden und Marat, Danton und Robespierre geboren worden ſind.

Gleichheit? — O man kann ſich nichts Wahnſinnigeres denken, als dieſe Wuth der Gleichmacherei! Iſt denn in der Natur Alles gleich? Gibt es in der Natur keine Höhen und Tiefen, keine Bäche, Ströme und Meere? Beſteht das Katzengeſchlecht aus lauter Löwen, und wachſen auf allen Bäumen lauter Orangen? Sollen darum die Berge auseinander fallen, weil durch ihre Höhe die Thäler ſich gedehmüthigt fühlen? Soll der Ozean ſich in lauter Ströme, ſollen die Ströme in lauter Bäche ſich auflöſen, damit das Meer nicht ſo bedeutend, damit die Bäche nicht mehr ſo unbedeutend ſind? Soll der königliche Löwe zur gemeinen mausfangenden Katze, die duftende Gold-Orange, die den Nachtiſch der Großen ſchmückt, zur plebejiſchen Kartoffel werden, die den Magen des Bettlers füllt? O über dieſen Gleichheitswahn! Beſtänden die Reihen der Wühler aus Vornehmen und Reichen, ſie würden viel ſtärker heulen, als ſie jetzt wühlen; da ſie aber Lumpen ſind, ſo wühlen ſie in dem Boden des Geſetzes und des Rechtes und predigen den Fanatismus der Gleichmacherei.

Worin, beſteht aber ihre Gleichmacherei? Das will ich euch ſagen! Jeder, der nur einen halben Kopf größer iſt als ſie, ſoll um einen ganzen Kopf kürzer gemacht werden. Ihre ganze Lehre iſt nichts anders, als eine Theorie vom Gebrauch der Guillotine und ſie wünſchen die Zeit herbei, wo dieſe Theorie zur Praxis werden kann. Ja, die Guillotine iſt ihnen die Walzmaſchine, die den höckerigen Boden des Staates ebnen ſoll. Ihre Gleichheitsſchwärmerei will keine Größe mehr anerkennen, und es ſoll in der menſchlichen Geſellſchaft alles ſo eben ſein wie ein geſtrichener Scheffel Korn.

Wahrlich, wie dem edeln Gagern dreht ſich mir die Seele herum, wenn ich denke, wie das irrgeleitete deutſche Volk von unſeren großen Männern denkt. Glaubt ihr daß das Volk Hochachtung hegt gegen unſern Baſſermann? Im Gegentheil, es ſpricht von ihm mit der allertiefſten Verachtung und behauptet — ich ſage es mit bebender Stimme — es behauptet, er ſei ein krämerhafter Emporkömmling, dem die unterſtaatsſekretärliche Würde und der königlich preußiſche Champagner in den Kopf geſtiegen und er unterſcheide ſich von einem ordinären Haſen nicht durch mehr Kourage, ſondern bloß durch weniger Füße.

Und wie ſpricht das Volk von dem edeln Gagern? Es ſagt, Gagerns Größe beſtehe bloß in ſeiner Länge und es fehle ihm zum Rieſen nur ein Fuß rheiniſch, aber zum wahren Staatsmann — Alles. Und ferner ſagen ſie, daß wenn die deutſche Zeitung und ähnliche Blätter den Edeln auch nicht fortwährend lobten, ſo würde man dennoch wiſſen, daß er höchſt unbedeutend und daß ſeine kühnen Griffe nur kecke Mißgriffe ſeien.

Und wie ſpricht das Volk von Beckerath, von jenem

edeln Beckerath, deſſen Wiege an dem Webſtuhle ſeines Vaters geſtanden? — Es behauptet, daß an jener Wiege weder die Muſen noch die Grazien gelächelt und daß ſeine gottesfürchtigen Vorträge, die er in der Paulskirche halte, preußiſchen Schilderhäuſern gleichen; ſie ſeien nämlich eben ſo hölzern und hätten einen eben ſo ſchwarz-weißen Anſtrich, und wenn er auch nicht der Erſte war, der den deutſchen Staatskarren in den Dreck gefahren, ſo wird er doch gewiß der letzte ſein, der ihn wieder herauszuziehen das Talent habe.

Und wie äußert ſich das Volk über Dahlmann, über dieſe Zierde deutſcher Wiſſenſchaft? O es verachtet ihn ganz und gar und behauptet, er ſehe die Welt vor lauter ſchweinsledener Gelehrſamkeit nicht und ſeine Reden ſeien ſo ſchwerfällig und werthlos wie ein Sack falſcher Kupferſtücke, und ſeine Geſchichte von dem heſſiſchen Bauern und dem kurfürſtlichen Eſel habe wieder recht deutlich den ſprudelnden Mangel an Witz gezeigt, der von jeher ein beſonderer Vorzug der deutſchen Profeſſoren geweſen. Die deutſchen Profeſſoren, ſagt das Volk, hätten zwar ſchon die größten Dummheiten gemacht; aber Dahlmann bemühe ſich ſchon ſeit einem Jahre die allergrößte zu machen, nämlich einen deutſchen Kaiſer.

Und von Welcker ſagt das Volk, er ſei ein polternder Schulmeiſter, der es nicht merke, daß ihm die Schüler über den Kopf gewachſen und die, während er ihnen das politiſche A B C vordozire, viel geläufiger und richtiger leſen als er ſelbſt.

Und von Jahn ſagt das Volk, ſein ganzes Genie habe von jeher im Haſſe gegen die Franzoſen und gegen die Reinlichkeit beſtanden, und er könne noch jetzt kein franzöſi-

ſches Wort hören und keine franzöſiſche Seife ſehen, ohne grob zu werden, und er habe mit viel mehr Behagen ſeine politiſche Meinung als ſeine Wäſche gewechſelt, und der kühne Sprung vom Republikanismus zur allergehorſamſten preußiſchen Unterthanen-Geſinnung ſei ihm faſt leichter geworden, als ſeine Turnerſprünge, die er früher gemacht und gelehrt.

Und von Profeſſor Beſeler ſagt das Volk, ſeine Gedanken vom Staatsweſen ſeien dürr und mager, und was an ihnen gerundet ſcheint, ſei nur Geſchwulſt, die von der Waſſerſucht herrührt, und es ſei fürchterlich, wenn der Greifswalder Profeſſor auf der Tribüne ſtehe und ſeinen geſchwollenen Gedanken ſtundenlang das Waſſer abzapfe.

Und von Wilhelm Jordan ſagt das Volk, er ſei ein geſcheidter Mann, der für alles ſeine Gründe habe und nichts umſonſt thue; und daß er von der äußerſten Linken ſo plötzlich zur Rechten übergegangen, das habe er gewiß auch nicht umſonſt gethan. Allein ſeit er Marinerath geworden, ſei er ſo ſehr vom Fleiſch gefallen, daß auf ſeinem hohlwangigen Geſicht die Schamröthe jetzt gar keinen Platz mehr habe.

So ſpricht nun das Volk von unſern größten Männern und das iſt die Folge der Irrlehren von Freiheit, und Gleichheit. Was aber die Brüderlichkeit betrifft, ſo ſteckt die größte Lumperei dahinter; denn nur wer nichts hat, iſt ein Anhänger dieſer Brüderlichkeit. Aber weder Herr von Rothſchild, noch Herr von Bethmann, noch ſonſt rechtſchaffene Leute werden ſich dieſe Brüderlichkeit gefallen laſſen, und mit dem ſouveränen Pöbel Smollis trinken. Die Habenichtſe und Taugenichtſe wollen eine gemeinſchaftliche Kaſſe; die beſitzende Klaſſe aber, die, wie der edle

Baſſermann ganz richtig bemerkt, die vernünftige Klaſſe iſt, will mit den Theilern nichts zu theilen haben.

Das ſind nun die verderblichen Lehren, die von der Umſturzpartei in Volksverſammlungen und Blättern gelehrt werden, und wir müſſen ihnen mit aller Entſchiedenheit entgegen arbeiten. Wie arbeiten wir ihnen aber am erfolgreichſten entgegen? Durch die Preſſe! Hätten wir Witz und Humor, wir würden den Fluch der Lächerlichkeit auf ſie werfen; da wir aber weder Witz noch Humor, ſondern nur eine friedliebende bürgerliche Geſinnung haben, ſo wollen wir ernſte Blätter gründen. An Schriftſtellern fehlt es in Deutſchland nicht und für Geld und gute Worte ſind Viele von ihnen leicht zu haben. Fragen wir daher bei unſerer Partei, fragen wir bei den Redaktionen der deutſchen Zeitung, der Oberpoſtamts-Zeitung und anderer gleichfarbigen Blätter nach, wo man deutſche Profeſſoren und Hofräthe am billigſten zu kaufen bekommt und eilen wir mit der Begründung dieſer Zeitung. Eilen wir, ſag' ich; denn es iſt Gefahr im Verzuge. Wir müſſen die Preſſe kaufen, damit die Preſſe uns nicht verkauft!

Ein ſehr leſenswerther Vortrag, gehalten im Verein „für Erholung und allgemeine Ordnung.“

Meine Herren!

Sie ſind im Begriff, einen ſehr gefährlichen Schritt zu thun. Sie ſind im Begriff, einen Schritt zu thun, der, einmal gethan, vielleicht den Ruin unſeres ſo herrlich blühenden Vereins nach ſich ziehen kann. Sie wollen unſern Verein durch ein neues Mitglied vermehren. Bedenken Sie wohl, was Sie thun, und ſeien Sie feſt überzeugt, daß ich wenigſtens mit allen Kräften gegen die Aufnahme dieſes Kandidaten mich ſträuben werde. Glauben Sie nicht, daß ich irgend ein Vorurtheil gegen dieſen Kandidaten habe; ſelbſt der Umſtand, daß er ſein Aufnahme-Geſuch ſchlicht weg „an den Bürgerverein“ adreſſirt und das „Wohllöblich“ vergeſſen oder — ich mag es kaum glauben — abſichtlich weggelaſſen hat: ſelbſt dieſer, gewiß nicht unwichtige Umſtand würde mich nicht beſtimmen, gegen ſeine Aufnahme zu ſprechen. Auch weiß ich, daß er ein braver Mann iſt und ſich in ſehr vermögenden Umſtänden befindet; aber — und ich ſage es mit allem mir zu Gebote ſtehenden Nachdruck — der Kandidat heißt: **Noth.**

Sie werden mir ſagen, daß Namen nichts zur Sache thun. Das weiß ich auch. Ich weiß, daß wir in unſerem ſo löblichen Verein Namen wie: Wolf, Bär und Löwe zählen, ohne daß die Träger derſelben den grauſamen Muth jener Thiere beſitzen. Ich weiß recht gut, daß gerade mein Freund Löwe es war, der bei dem jüngſten Straßen-Krawall am früheſten nach Hauſe eilte und Thür und Thor verſchloß und Kamillenthee trank, weil ihm der Schreck über die Anarchie von unten in den Leib gefahren war; ich weiß, daß er drei Tage lang ſein Haus nicht zu öffnen erlaubte und im Begriff ſtand nach England überzuſiedeln, um ſein Beſitzthum zu retten; und ich weiß auch, daß er ſein Geld und ſeine Koſtbarkeiten in den Keller that und den Keller mit doppelten eiſernen Thüren und die eiſernen Thüren mit doppelten Schlöſſern verſehen ließ, obgleich er einen ſo kouragirten Namen hat. Denn mein Freund Löwe dachte wie König Salomo, nämlich: Beſſer ein lebendiger Hund als ein todter Löwe. Ich weiß auch, daß unſer ſehr verehrtes Mitglied Wolf niemals Blut vergoſſen hat, es ſei denn, daß er ſich beim Raſiren geſchnitten, und daß unſer eben ſo verehrtes Mitglied Bär ſich niemals mit Blut befleckt, es ſei denn, daß er beim Verzehren eines Beefſteaks keinen vorſichtigen Gebrauch von der Serviette gemacht. Man kann Fuchs heißen und braucht darum kein Jeſuit zu ſein, und man kann Geier heißen und braucht darum nicht Schaafheerden anzufallen, wie unſer verehrtes Mitglied Geier beweiſt, über den unſer löblicher Verein ſich gewiß nicht zu beklagen hat.

Ebenſo wie es ſich mit dieſen Menagerie-Namen verhält, ſo verhält es ſich auch mit den farb-

Namen, und haben wir auch wirklich in unſerm Verein Namen wie: Schwarz, Braun und Grün, ohne daß die andern ſehr verehrten Mitglieder dadurch buntfarbig geworden wären. So weiß ich auch, daß der Name Roth nicht abfärbt und daß unſere Geſinnung und unſer Sinn für Ruhe und Ordnung uns vor dem Rothwerden hinlänglich bewahrt. Ich habe aber einen andern Grund, mich auf's entſchiedenſte gegen die Aufnahme des mehr erwähnten Kandidaten auszuſprechen, und dieſer Grund iſt folgender: Unſer Verein hat vor Allem den Zweck, den Mitgliedern Ruhe und Erholung zu gewähren. Wir müſſen demnach alles vermeiden, was unſere Gemüthsruhe ſtören könnte. Nun, frage ich Sie, würden Sie nicht durch die Aufnahme des ſonſt ſo ehrenwerthen und ſoliden Kandidaten an tauſend beunruhigende Dinge erinnert werden? Würden Sie nicht, ſo oft er genannt würde, unwillkürlich an Barrikaden, an Freiligrath'ſche Gedichte, an Straßenkampf, an Hecker und an Vernichtung des Eigenthums denken müſſen? Und machten Sie es ſich nicht zum Prinzip, die Träger ſolcher blutigen Namen auszuſchließen, ſo würde am Ende die ganze ſonſt ſo ehrenwerthe und ſolide Familie des Kandidaten ſich zur Aufnahme melden und unſer Verein bekäme eine allzuſtarke Miſchung von Roth. Deßhalb iſt meine Anſicht, daß Sie dem ſonſt ehrenwerthen und ſoliden Kandidaten die Aufnahme verweigern, nicht obgleich, ſondern weil er Roth heißt.

Bei dieſer Gelegenheit muß ich auch noch bemerken, daß wir künftig mit der Einführung der Gäſte behutſamer ſein ſollten. Ich ſehe in unſerm Verein oft unbekannte Menſchen, welche haarſträubende, wohl-

fahrtsausſchußmäßige Reden führen. Ich will Niemand zu nahe treten; aber wer weiß, ob dies nicht blutdürſtige Mitarbeiter der neuen Rheiniſchen Zeitung, oder ſonſtige Literaten ſind, welche die Wühlerei zu ihrem Erwerbzweig gemacht. Mitbürger! ſeid vorſichtig! mehr ſag' ich nicht. Ich bin ein Deutſcher. Ich habe geſprochen.

Eine sehr schöne Ermahnungsrede eines edeln Vaters an seinen jungen Sohn, bei dessen Scheiden aus dem elterlichen Hause.

In dieser Zeit der oktroyirten Verfassungen und der demokratischen Unterlage, in dieser Zeit der sozialistischen Bankette und der rothen Federn, in dieser schweren Zeit der guten Gesinnung und der schlechten Geschäfte gehst du, mein theurer Sohn, aus dem elterlichen Hause. Es ist daher nöthig, daß ich dir einige gute Lehren mit auf den Weg gebe.

In unserm Vaterlande herrscht jetzt eine babylonische Verwirrung, und bei dem deutschen Verfassungs-Thurmbau versteht Einer den Andern nicht. Unsere großen und kleinen Politiker gehen herum wie zweibeinige Gränzpfähle. Die Einen sind mit einer schwarz-weißen, die Andern mit einer schwarz-gelben politischen Ansicht lakirt; und während eine dritte Partei auf schwarz-roth-goldenem Steckenpferde reitet, kennt die Vierte nichts Schöneres als die hochrothe Farbe. Du aber, mein theuerer Sohn, hast Gott sei Dank! bis jetzt noch gar keine Farbe. Deine politische Ansicht ist glatt und süß wie ein kandirter Lebkuchen; und ich möchte

Univ. Bibl. München

nicht, daß die Milch deiner politiſchen Unſchuld in der Gewitterſchwüle der Parteizwiſtigkeiten ſauer werde. Darum bitt' ich dich, mein theurer Sohn, trage keine Kokarde und keine politiſche Anſicht zur Schau und halte dich möglichſt fern von jedem Klub. Biſt du aber einmal gezwungen, dich in die Tagespolitik zu miſchen, ſo halte es mit allen Parteien. Sei ſchwarz-gelb mit den öſterreichiſchen Einheits-Staatlern, ſchwarz-weiß mit den preußiſchen Hegemoniſten, ſchwarz-roth-gold mit den Dahlmanniſch-erbkaiſerlich-Schwärmenden und roth mit den Rothrepublikanern. Einer Farbe anzugehören, iſt ſehr gefährlich; darum bekenn' dich zu allen, oder zu keiner. Du kennſt den alten Arndt. Dieſer alte Arndt iſt gewiß ein ächter Deutſcher; denn ſeine Poeſie iſt ſo maſtig, als wäre ſie im Teutoburger Wald mit Eicheln und Paſtinaken auferzogen worden. Dieſer alte Arndt iſt aber nicht nur ein deutſcher Dichter, ſondern auch ein preußiſcher Profeſſor. Nun war er einige Zeit in Zweifel, ob er mehr Dichter als Profeſſor, ob er mehr deutſch als preußiſch iſt. Bin ich bloß deutſch, dachte er, ſo verderb' ich's mit den Preußen, und bin ich bloß preußiſch, ſo verderb' ich's am Ende mit Deutſchland. Welche Kokarde ſoll ich nun tragen? Ich bin zwar Dichter und habe mehrere Bände mit Reimen gefüllt, aber ſchwarz-weißes Preußenthum und ſchwarz-roth-goldenes Deutſchthum, wie reimt ſich das? Endlich fiel ihm ein: es iſt am beſten, wenn ich mich mit beiden halte. Und deßhalb trägt er jetzt auch zwei Kokarden, die deutſche und die preußiſche. Denn, denkt er, geht Preußen in Deutſchland auf, ſo kann ich behaupten, daß ich ſtets die deutſche Kokarde getragen, und geht Deutſchland in Preußen unter, ſo kann ich auf mein Preußenthum pochen.

Siehst du, so vernünftig weiß dieser Mann zu handeln. Wenn man aber einmal trotz der Gesänge von deutscher Einheit zwei Kokarden trägt, so kann man auch vier und dreißig tragen. Ja, es zeugt sogar von mehr Edelmuth und Hochsinn, wenn man die hohenzollern-sigmaringen'sche, als wenn man die österreichische oder preußische trägt, weil man dadurch beweist, daß man es nicht bloß mit den Starken hält. Es ist auch gar nicht unwahrscheinlich, daß der alte Arndt bald so viel Kokarden auf den Hut stecken wird, als sein Gedicht: „Was ist des Deutschen Vaterland?" Strophen zählt. Man muß vielseitig sein im Leben, das merke dir!

Fragt dich Einer, welcher politischen Partei du angehörst, so antworte: „Derjenigen, die das Wohl Deutschlands will." Das ist eine Phrase, die eben so gut für die politische Kälte der konstitutionellen wie für die tropische Hitze der Republikaner paßt.

Halte keine Reden, mein theuerer Sohn! Kannst du aber nicht ausweichen, so sprich demokratisch in demokratischen und konstitutionell in konstitutionellen Versammlungen; denn vom Wort zur That ist noch ein sehr weiter Weg, besonders in unserem deutschen Vaterlande; und man kann auf der Tribüne sein Blut für die konstitutionelle Monarchie und gegen die Republik rhetorisch verspritzen, ohne das man, wenn einst das Wort zur That gereift ist, nur einen einzigen Blutstropfen für das legitime Prinzip vergießt. Glaubst du denn, daß Bassermann, der das einzige Heil Deutschlands in der konstitutionellen Monarchie sieht, sich für dieses einzige Heil in Lebensgefahr begeben wird? Wahrhaftig solche Thorheiten zu begehen, war Bassermann

zu lange Handelsmann; und als ſolcher weiß er nur allzu gut daß für eine Ueberzeugung zu ſterben, ein ſehr ſchlechtes Geſchäft iſt. Nein, Baſſermann wagt für das Wohl des theuren Vaterlands eben ſo wenig ſein koſtbares Leben wegen wie der Profeſſor Philipps, oder der Profeſſor Waitz, oder der ſaubere Profeſſor Biedermann; vielmehr werden ſie Alle, wenn es einmal zum Kampfe zwiſchen ihrem Selbſterhaltungstrieb und ihrer politiſchen Meinung kommt, ihren Beinen vertrauen ſo ſchwach ſie auch ſind, und ſie werden laufen ſo weit die deutſche Zunge klingt und erſt da ausruhen, wo Deutſchland aufhört und die franzöſiſche Republik anfängt. Das Märtyrerthum, mein theuerer Sohn, zählt im Allgemeinen nicht viel Liebhaber und ſelbſt das Doktorchen Wuttke, das aus Patriotismus jeden Morgen zwei Polen in Gelée verzehrt und ſo viel von deutſcher Urkraft und deutſchen Schwertern ſpricht, wird doch, wenn's losbricht, höchſtens auf dem Feld der Wiſſenſchaft, aber gewiß nicht auf dem Feld der Ehre bleiben. Das Opfern iſt immer angenehmer, als das Geopfertwerden, und wer möchte nicht viel lieber Prieſter ſein, als ſo ein dummes Opferthier, das nur dazu da iſt, um unter Geſängen und großartigen Redensarten geſchlachtet zu werden?

Darum ſag' ich, mein theuerer Sohn, halte es immer mit den Starken. Biſt du unter Ariſtokraten, ſo trage gelbe Glacéhandſchuhe und lakirte Stiefeln, eifere gegen die Wühlerei der Demokraten, gegen geheime Verſchwörungspläne der Rothrepublikaner und laſſe myſteriöſe Worte fallen von beabſichtigten Putſchen. Biſt du aber unter Demokraten, ſo trage einen fadenſcheinigen Rock, der an heftigen Knopfſchmerzen leidet und einen Hut, den die Ueberraſchung über ſein hohes Alter außer Faſſung gebracht hat. Klage über

die niederträchtige Gesinnung der besitzenden Klasse; liebäugele mit dem Proletariat und predige die Erlösung der arbeitenden Menschheit. Heule mit den Heulern; wühle mit den Wühlern. Dies ist mein Rath, den du befolgen sollst, auf daß es dir wohlergehe und du lange lebest auf Erden.

Ein Vortrag gegen die rothe Wühlerei unſerer Zeit, gehalten von dem Schnittwaarenhändler Fratzmann im ältern Bürgerverein.

Mitbürger!

Man hat euch vorgeworfen, daß ihr Reaktionäre ſeid und ihr habt euch gegen dieſen Vorwurf auf's eifrigſt vertheidigt. Ich aber ſag' euch, ich halte es für eine Ehre, Reaktionär genannt zu werden, und ich halte es für eine Tugend, Reaktionär zu ſein. Ja, ich bin Reaktionäre Aber ich bin Reaktionär nicht bloß in Worten, ſondern in Thaten. Ich bin Reaktionär aus Ueberzeugung; ich bin. Reaktionär, weil ich mein Vaterland liebe und weil ich will, daß in meinem Vaterlande der Gehorſam, die Tugend und die Frömmigkeit nicht wie böſes Unkraut ausgejätet werden darf. Ich bin Reaktionär, weil mir die rothen Anſichten von der Staatsordnung nicht gefallen und weil ich nicht will, daß jede Fauſt einen Pflaſterſtein nach dem ehrwürdigen alten Staatsgebäude ungeſtraft werfen ſoll. Freilich werden alle diejenigen, die mit mir einer und derſelben Geſinnung ſind, Zopfe geſcholten. Aber ich wollte, die Zeit der

Zöpfe wäre wieder da und jeder Deutsche trüge einen Zopf, so lange, wie der Schweif des Enke'schen Kometen; denn zur Zeit, als man in unserem Vaterlande noch Zöpfe trug, da war die Ordnung der Dinge befestigt. Der Herr war Herr, der Knecht war Knecht. Der Gehorsam gegen die Obrigkeit und gegen die Eltern war unerschüttert, die Gottesfurcht war ohne Wanken. Nun hat man den Zopf abgeschnitten; aber was hat man dafür eingetauscht? — Schnöde Gesinnungen! Faule Ansichten! Jetzt will der Knecht Herr sein und der Herr soll Knecht werden. Jeder Stiefelputzer wirft mit volkssouveränem Hochmuth die Bürsten weg, spielt den Politiker und ist Mitarbeiter an dem großen Werk der Anarchie. Und wo ist die Gottesfurcht? — Wahrhaftig, wenn das so fortgeht, werden sie noch, kraft der Volkssouveränetät, den lieben Gott in Anbetracht seines allzuhohen Alters und seiner absoluten, dem Geiste der Gegenwart widersprechenden Herrschaft, absetzen und seine Engel in's Ausland jagen. Und wo ist der kindliche Gehorsam? Wo ist der Hausfriede? Fragt ihr nach eueren Söhnen, so fährt einer von ihnen auf den Dörfern herum und wiegelt die Bauern auf, während der Andere unverschämte Adressen abfaßt, und der Dritte im Ausschuß des demokratischen Vereins sitzt und in der Glühhitze der blinden Leidenschaft die deutschen Kronen zusammenschmelzt. Braucht ihr euern Kommis, so sucht ihn nicht da, wo er sein sollte, nämlich im Geschäfte, sondern sucht ihn da, wo er nicht sein sollte, nämlich im Arbeiterverein, ja, im Arbeiterverein, wo er die Begriffe von Mein und Dein zu einem kommunistischen Brei zusammenquirlt und dem souveränen Proletariat um's Maul schmiert. Und wo sind eure Töchter? Sitzen sie still und sittsam im Zimmer?

Stricken ſie Strümpfe? Stopfen ſie Socken? Ordnen ſie die Wäſche? Wirthſchaften ſie in der Küche? — Nein, ſie ſitzen nicht ſtill und ſittſam im Zimmer; ſie ſtricken keine Strümpfe und ſtopfen keine Socken; ſie ordnen nicht die Wäſche und wirthſchaften auch nicht in der Küche, ſondern ſie wirthſchaften in der Anarchie und in der Auflöſung aller Bande der Geſellſchaft. Sie ſticken demokratiſche Fahnen und halten barrikadenmuthige Reden; ſie ſingen die Marſeillaiſe und ſchwärmen für Robespierre; ſie tragen rothe Halstücher und ſtecken ſich ſcharlachne Kokarden an die Bruſt; ſie ermuntern zu katzenmuſikaliſchen Demonſtrationen und ſchicken den Anarchiſten anonyme Lorbeerkränze ins Haus. Sitzt man nun Mittags am Tiſche im Kreis der Familie, ſo wird Einem jeder Biſſen verleidet. Da hört man vom Anfang bis zu Ende nichts, als blutriefende Redensarten. Mit dem Kommunismus wird die Suppe und mit Pflaſterſteinen wird das Gemüſe gewürzt. Beim Braten wird die Guillotine aufgefahren und beim Deſſert wird die Ariſtokratie und die Bourgoiſie kalt gemacht. Wollt ihr nun mit euerer väterlichen Autorität in dieſes anarchiſche Blutvergießen hineinfahren, ſo ſeid ihr „Geldſäcke“ und „Fanatiker der Ruhe.“

Nun, ich danke Gott, daß ich ein Geldſack bin und deßhalb will ich auch, daß die Mauer, welche das ewige Geſetz zwiſchen dem Mein und Dein aufgerichtet, in der Höhe und Dicke fortgeſetzt werde, und deßhalb bin ich nicht nur ein Fanatiker der Ruhe, ſondern auch ein Fanatiker der Ordnung; und ich bin nicht nur nicht dafür, daß man die ſtehenden Heere abſchaffe, ſondern daß man ſie um das Dreifache, ja, um das ſechsfache vermehre und daß jeder Soldat nicht nur ein Gewehr, ſondern zwei Gewehre, und

auf jedem Gewehr nicht nur ein Bayonet, sondern zwei Bayonette trage, bis Deutschland ausſieht wie ein eisernes Stachelschwein, gefürchtet nach innen, gefürchtet nach außen.

Und käme es auf mich an, so würde ich heißes Blei zwischen die Pflastersteine gießen lassen, damit es auch keinem Herkules kunftig möglich werde, einen herauszureißen, so daß die Barrikaden eine Sache der Unmöglichkeit würden. Und weil ich ein Geldsack bin, bin ich auch dafür, daß wir, die Fanatiker der Ruhe und der Ordnung, dem Fanatismus der Unruhe und der Unordnung gegenüber zwei gregartige Demonstrationen veranstalten sollten. Die erste Demonstration besteht darin, daß wir den Umfang der deutschen Kokarde, derentwegen wir von der Umsturzpartei so oft lächerlich gemacht werden, vergrößern. Die deutsche Kokarde, die wir jetzt tragen und durch welche wir uns von den Anarchisten vortheilhaft unterscheiden, ist kaum umfangreicher als eine Oblate und steckt so ängstlich in dem Hutband wie ein Bissen, der in die unrechte Kehle gekommen. Die Kokarde aber, die wir von nun an tragen wollen, soll so groß sein wie eine Untertasse, wie ein Kaffeeteller, ja so groß wie ein Barbierbecken, damit die Anarchisten, Emporlinge und Barrikadenbau-Aposteln sehen, daß Geldsäcke auch Kourage im Leib haben.

Die zweite Demonstration besteht darin, daß wir mit dem hier garnisonirenden Militär ein Verbrüderungsfest feiern. Wir wollen zeigen, daß wir es ungescheut mit denjenigen halten, die nur von schnöden Aufrührlingen verthierte Soldateska genannt werden. Wir wollen den Kriegern zeigen, daß wir nur auf sie unsere Hoffnung setzen, weil nur sie uns vor der Republik sichern können, mit der

die Umſturzpartei bereits ſeit einem Jahre uns droht. Wir wollen ihnen zeigen, daß uns die unumſchränkteſte Militärherrſchaft viel lieber iſt, als jene unumſchränkte Volksſouveränetät, welche nur ſtrebt, daß die Blouſe den Hermelin verdränge und daß alle Bäume nur Jakobinermützen tragen ſollen. Ich ſag' euch, Mitbürger, lieber ruſſiſch als republikaniſch, lieber koſakiſch und kroatiſch, als ſozialiſtiſch und demokratiſch, lieber Sicherheit ohne Freiheit, als Freiheit ohne Sicherheit. Denn was hab' ich von der Freiheit, wenn ſie mit Lebensgefahr verbunden iſt? Deßwegen, Mitbürger, beherzigt meine Worte, ſteckt euch größere Kokarden auf den Hut und feiert ein großes Verbrüderungsfeſt mit den Truppen. Es lebe das deutſche Vaterland! Es lebe die Ruhe! Es lebe die Ordnung! Mehr hab' ich nichts zu ſagen.